

Eine Freudenpredigt über Gottes Inkarnation

Martin Luthers Predigt am ersten Weihnachtsfeiertag 1529 über Lk 2,1–11

Bearbeitet von Anne Käfer

Der hier abgedruckte Text der Predigt folgt weitgehend der Edition des Husumer Pastors Johann Melchior Krafft von 1730, die auf der Nachschrift von Georg Rörer beruht.¹ An den Stellen, an denen Rörers Fassung dem besseren Verständnis dient, wurde diese übersetzt und übernommen; auch die Nürnberger Handschrift wurde hinzugezogen. Alle drei Predigtfassungen sind abgedruckt in WA 29, 642–656. Der Text der Predigt in der hier veröffentlichten Version ist insgesamt moderat modernisiert; Zwischenüberschriften sind gliedernd beigefügt.

1. Der Glaube an den inkarnierten Gottessohn

Man handelt heute von dem Artikel unseres christlichen Glaubens, in dem wir sagen: Ich glaube an Jesus Christus, geboren von der Jungfrau Maria. Dieser Artikel ist wohl zu fassen, und auf daß wir fest in ihm werden, pflegt man heute die *Historia* [= Lk 2, 1–11] zu sagen und zu lesen, damit ein jeder Mensch, der ein Christ sein will, die Ursache und den Grund dieses Artikels anzuzeigen wisse. Nun die *Historia* ist leicht, und ihr wißt sie fast allzumal wohl, doch fehlt es immer noch am Glauben. Es ist bald gelernt und gesagt, aber daß das Herz solches glaubt, das will nicht hernach. Denn wenn es an den Glauben kommt, so geht es uns als einem vollen Bauern, welcher am Tisch sitzt in der Zeche; wenn gepfiffen wird, so sieht er ein wenig auf, hernach fällt er mit dem Kopf wieder nieder. Also geht es uns auch, daß wir das Wort vergeblich hören, und es wird nur ein Getön in den Ohren, aber wir vergessen es gleich wiederum.

Es wäre wohl wert, daß wir von dieser Sache reden möchten, wie es billig wäre. Aber das Fleisch überdeckt unser Herz, daß wir nicht freundlich nachdenken in dieser *Historia* und solche recht betrachten. Es ist ein Jammer, daß ein Mensch so gar verblindet sein soll, daß wir uns von dieser Freude nicht bewegen lassen. Fürwahr, es sollt uns nichts fröhlicher sein in der Schrift, denn dieses, daß Christus von der Jungfrau Maria geboren worden ist. Was ist doch andere Freude gegenüber dieser Freude zu achten? Gold, Freunde, Macht und Ehre usw. kann uns also nicht erfreuen wie die fröhliche Geschichte, daß Christus als Mensch geboren worden ist. Eines Menschen Herz kann es nicht erdenken noch genügend davon reden. Es muß ein großer Ernst sein und Gott muß die menschliche Natur sehr herzlich lieben, daß er ein solches Werk uns

¹ S. dazu WA 29, 641.

hören läßt, daß Gott nicht allein mich liebt, sondern sich so nah zu mir tut, daß er mit mir ein Mensch wird. Er tritt in die Natur und wird, was ich bin; deswegen sollten alle Herzen vor Liebe zerschmelzen.

Es wäre ein freudenreiches Spiel, wenn ein Fürst käme und ließe sich so herunter und wohnte bei einem Bauern. Da würde sich seine ganze Verwandtschaft darüber freuen, daß sie den Fürsten bei sich im Hause hätten, der alles vermöchte. Es ist aber dies kein Vergleich gegenüber diesem Werk Gottes. Denn Christus wird nicht mein Schwager oder Bruder, sondern er wird, was ich bin, er wird unsere Natur und nimmt daran teil, also daß es eine größere Verwandtschaft ist denn zwischen Mann und Frau, obwohl auf Erden keine nähere Freundschaft gefunden wird. Ja, das Herz kann es nicht erdenken und trägt ihm hundertfältig mehr sein Elend vor, denn es ein Bauer gegen einen Fürsten tun mag. Ein Fürst ist reich und mächtig und kann uns reich und mächtig machen, wie du dir einbilden magst, wenn ein Fürst so gnädig wäre. Aber Christus ist nicht gekommen, daß er uns reich und mächtig mache wie ein irdischer Fürst, sondern daß er uns zu ewigem Reichtum und Herrlichkeit brächte.

Wenn das Herz dieses recht betrachtete und dies Freudenpiel und Bild, das uns Gott gezeigt hat, [allem Übel] entgegenhielte, würde es alsbald alles Unglück vergessen. Bist du mit allerlei Elend geplagt und kannst dies [Freudenpiel] in dein Herz bringen, so wirst du sagen: Ich achte es nicht, was mir geschieht zu Schande und Leide vom Teufel und der Welt, dieweil ich solch große Gnade und Ehre habe, die ich nicht einmal zu fassen vermag. Denn wer kann das begreifen, daß Christus nicht unser Gesell und Freund geworden ist, sondern er ist das selber, was wir sind. Es ist so ein hohes Werk, daß es niemand aussprechen kann, sondern dafür muß man Gott in tiefster Demut danken. Wer aber so undankbar ist und es vergißt, bei dem ist es kein Wunder, daß Türken, Papisten und Heiden über ihn kommen und ihn Mores lehren. Ja, es ist noch viel zu wenig, daß alles Unglück über ihn komme, denn wir tun den freundlichen, lieblichen Freudenblick aus den Augen und meinen, ein faules Geschwätz und dergleichen sei uns angenehmer. Dieweil nun diese Gnade nicht angenommen wird, verhängt uns Gott einen anderen Doktor, der uns mit unserem Schaden und Unglück lehrt.

Also geht es nun in der Welt, einer liebt das Geld, der andere liebt seine Freunde, der dritte liebt Ehre und Lust usw. Darum wollen wir die Historia durchlaufen um des jungen Volkes willen, damit sie diese Gnade erkennen lernen und sie mit Freuden annehmen, und wollen bei der Milchspeise bleiben und den Gelehrten, was ein scharfes und hohes Ding ist, überlassen.

Der Evangelist hat die Historien mit allem Fleiß beschrieben und in zwei Teile geteilt: Erstens von dem Elend in der Stadt Bethlehem, welches Mutter und Kind erlitten. Zum andern von der Freude im Himmel, die er mit Worten herrlich ausgeführt hat. Darum werden wir es einfältig beschauen, wie es sich gebührt, einfältige und junge Leute zu lehren.

2. Die Erzählung von der Inkarnation – Das Elend der Geburt Christi

„Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde.“

Das ist ein Aufruf gewesen, wie in unsern Landen, wenn man Steuern zahlt, einen Ort [= ein Viertel]² vom Gulden von einem jeglichen Haupt.

„Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt.“

Lukas beschreibt das alles mit großem Fleiß, und es geht so elend zu, daß einem die Augen übergehen möchten, wenn man es liest oder hört. Es ist ein elend armes Weiblein, die zwar eine Jungfrau ist, und geht doch einher nach dem Gebrauch der Frauen. Ein Unerfahrener weiß weniger als nichts davon, wie ihr dabei zumute gewesen sein muß usw. Aber Gott hatte es alles also geordnet. Und es scheint, daß sie aus großer Armut mit ihrem Mann dahin gereist sei, was wäre es sonst not gewesen, da es der Mann (nämlich Josef) wohl allein hätte verrichten können? Ja, es läßt sich ansehen, daß sie sehr arm gewesen sein müssen. Sie ist ein junger Mensch; daß sie nun mitten im Winter aufbricht und ihr Haus stehen läßt, da sie schwanger ist, dazu treibt sie die Armut, denn es ist ein weiter Weg von Nazareth gen Bethlehem, um die dreißig deutsche Meilen, an die acht Tagesreisen und wüste Herberge unterwegs usw. Man sollte ihr eitel Teppich untergebreitet haben um des Kindes willen, das sie in ihrem Leibe trug, und um der Ehre willen, die sie im Himmel hatte; und sie geht in solchem Elend einen solchen weiten Weg, da ihre Geburtszeit so nah war. Welche ehrbare Frau unter euch würde das jetzt wohl tun? Und es sind ihrer viele in Bethlehem gewesen, die sich in Samt und Seide gekleidet hatten. Da sie gen Bethlehem kommt, geht es ihr viel ärger, da sind alle Herbergen voll; alle Leute konnten Herberge kriegen, nur Josef und Maria nicht, denn sie ziehen einher wie arme Bettler. Alle Gemächer sind voll gewesen, und [die Leute] hatten zu essen und zu trinken vollauf. Sie aber müssen zuhinterst in den Stall, das ist eine schändliche Herberge. Also ist die Welt nicht wert, daß sie ihrem Schöpfer Herberge geben soll. Das arme paar Völklein muß in den Stall. Vielleicht sind sie es wohl gewohnt gewesen. Das mag ein herrlicher Stall sein, so herrlich wie kein Königssaal, und ein köstlicher Esel. Oh, ich möchte auch in dem Stall sein, wo mein Herr zur Herberge gelegen ist. Das mögen edle Tiere sein, welche einen solchen Gast gehabt haben, denn die Menschen waren solches nicht wert.

Hier schlägt noch der Fall zu, daß die Zeit ihrer Geburt sie überfällt. Vielleicht hat Maria nicht gemeint, daß ihre Geburtszeit so nah sei. Da ist nun Not vorhanden, sie ist allein und hat kein Licht; vielleicht haben sie Josef kein Licht gestattet. Das muß eine große Armut gewesen sein. Sie ist allein in einem fremden Haus und noch dazu im Stall. Da hat Josef gedacht: Ach, wenn

² S. WA 29, 646; nach der Nürnberger Handschrift beläuft sich die Steuerhöhe auf „quartam auri partem“.

wir nun zu Hause wären; und das ist das elendeste, daß sie in solcher Armut gebiert und nicht so viel Raum hat, da sie das Kind hinlege. Das ist die höchste Unbilligkeit und ein verdammtes Ding, daß das höchste Kind in die Krippe muß und seine Mutter nicht so viel Raum haben soll, daß sie sich könnte niedersetzen und ihr Kind hinlegen. Und es sind doch in der Welt so viele Paläste, nichtsdestoweniger muß sie einen Ort von den Tieren borgen.

Wenn jemand dieses recht bedenken wollte, daß sie nicht so viel Raum gehabt hat, da sie einen Fuß hinsetzen konnte, fürwahr, er spie an Schlösser und alle Gebäude der Welt, in welchen allen für dies Kind kein Raum gefunden wurde. Wer sollte nicht feind sein allem, was auf Erden ist, wenn er diese Geburt bedächte. Und es sollte einer wohl denken, wenn er in einem Schloß wohnt, daß er in der Hölle wäre, weil dies Kind so verlassen sein muß. Die Tierlein muß man von der Krippe treiben, daß es Raum finde.

Dies wird uns darum vorgestellt, daß die elend arme Geburt auf Erden uns ins Herz dringe, und wo sie nicht von sich selbst im Herzen lebt, es doch darum geschehe, daß es so jämmerlich mit der Mutter Jesu und mit Josef zugeht usw. Das soll uns bewegen, daß uns alles wegen dieser Freude, welche wir aus dieser Geburt schöpfen, in der Welt anstinke. Es ist uns doch die höchste Ehre, daß dies Kind uns zugute geboren worden ist, was wir aber nicht begreifen können. Deshalb verachten wir es. Geld, Gold, Silber, mit dem füllen wir uns, das ist aber eitel Dreck, wenn es gegen diese Geburt gehalten wird. Es ist ein feindseliges Ding um die Menschen, daß das Herz [die Ehre] nicht ergreift. Denn bei uns gilt ein Gulden mehr denn der Sohn Gottes, der um unsertwillen so elend geboren worden ist.

Da wir nun solche Gnade gering schätzen, so sind wir dieser Ehre nicht würdig, sondern sollen bei der Schande bleiben, welche wir uns selbst antun: Doch soll das junge Volk dies Freudenspiel betrachten und dies Bild für ein Freudenbild ansehen, denn es ist nichts Lieblicheres in der Welt. Wenn wir es recht betrachteten, könnte es nicht fehlen, es müßte uns große Freude bringen. Nun, die Historia wissen wir wohl, wenn es aber an den Glauben kommt, da steckt es. Wenn du dir nicht einbildest, daß diese Geburt dein eigen sei und um deinetwillen geschehen sei, ist es umsonst, daß du die Historien viel bedenkst.

Darum habe ich dies liebliche Bild und den Artikel, da wir bekennen: Ich glaube an Jesus Christus, geboren von der Jungfrau Maria, euch einbilden wollen. Bisher war, wenn man an diesem Fest predigte, am meisten als das vornehmste erfordert, daß man viel Rühmens machte von der Jungfrauschafft Marias. Nun, das ist nicht übel getan, aber es ist zu viel getan, denn man soll viel mehr davon handeln, daß Christus geboren worden ist, als davon, daß er von einer Jungfrau geboren worden ist. Da liegt uns dran, nicht daß sie Jungfrau ist, sondern vornehmlich, daß er geboren worden ist und daß dieser Jungfrau Sohn meines Wesens und Natur geworden sei und doch Gott sei und mir so nah geworden ist, daß er ist, was ich bin, und angenommen hat, was ich bin. Er ist nicht nur mein Schwager geworden und hat nicht etwa meine Schwester

zur Frau genommen. Vielmehr ist es so wie die Epistel an die Hebräer spricht, Kap. 2. [Hebr 2,16]: „Er hat nicht die Engel an sich genommen“, so die Engel doch viel herrlicher sind denn wir sündigen Menschen, „sondern den Samen Abrahams hat er an sich genommen“ usw., nämlich unser menschlich Fleisch und Blut. Das ist unsere Herrlichkeit und dies soll uns fröhlich machen, daß unsere Herzen möchten vor Hoffart und Freuden zerspringen, daß er nicht aus dem Samen der Engel, sondern aus dem Samen Abrahams und von der Jungfrau, nämlich ohne Sünde, hat geboren werden wollen, denn es gilt uns.

3. Die Predigt der Inkarnation – Die Freude an der Geburt Christi

Das andere Stück ist die Predigt von dieser Geburt. Daß das Weiblein den Sohn geboren hatte, achtete niemand und es wußte niemand davon. Fürwahr, es wird ihr an ihr mütterliches Herz gegangen sein, so daß sie gedacht haben wird, es wäre nichts damit. Und wenn auch niemand die Historia und das Werk Gottes deutete und auslegte, würde es niemandem nutzen. Darum ist die Predigt da und kommt der Engel vom Himmel herab und predigt hiervon. Er tut die Finsternis hin und offenbart das Werk, das ist: Er tut das Wort dazu. Alle Leute in Bethlehem, die Hirten, der Hauswirt, wußten nichts von dieser Geschichte, nur allein Josef und Maria. Da kommt der Engel und umleuchtet die Hirten mit einem großen Licht und mit Klarheit, da sie sich dessen am wenigsten versahen, und er sprach: „Fürchtet euch nicht“ usw.

Darauf singen die Engel, daß Himmel und Erde erschallen. Das ist das andere güldene Stück im Evangelium, nämlich die Worte des Engels, und diese Worte sollen wir ergreifen und lernen, denn sie geben uns diese Geburt zu eigen, von der du hörst, daß sie dir zugute geschehen ist. Wenn er allein geboren worden und nichts davon gepredigt worden wäre, so hätten ich und du nichts davon gewußt, daß wir ihn sollten annehmen. Wiewohl die Historia auch an sich selbst lieblich ist, wenn wir auch nichts davon hätten, denn daß sie also geschehen ist, so wäre sie doch ein sehr großer Schatz und Freude, nämlich daß Gott als ein Mensch geboren worden sei und daß uns Gott näher wäre als Vater und Mutter. Aber es bleibt nicht dabei. Denn daß Gott Mensch ist, das ist ein hohes Werk, aber das ist noch größer, daß der Engel spricht: Er ist für Euch geboren worden. Damit tut er eine Predigt, die niemals erhört ist, wenn er spricht: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids.“

Diese Worte kann nimmermehr keiner ausdeuten. Es ist eine himmlische Predigt, wir mögen wohl davon singen, aber wir werden es nicht auslernen. Das, spricht er, soll eure Freude sein. Wenn wir alle Freude der Welt hätten, was wäre es? Frau Unlust! Denn wenn wir das Ende aller Freude betrachten, so ist es mit einem Ende versiegelt, nämlich mit Unlust. Wenn du herrlich und in Freuden gelebt hast, was ist das Ende? Unlust. Das ist das Siegel an der

weltlichen Freude; wenn du lange gebuhlt hast, so ist das Ende Unlust, wie Salomon spricht, Proverbien 14 [Spr 14, 3]: „Nach dem Lachen kommt trauern und nach Freude kommt Leid.“ Das Ende der Freude ist Grämen. Wenn du deine Freude lange gehabt hast an den Gulden, so kommt Unlust darüber, wie du sie behalten sollst. Das Ende von aller Freude auf Erden ist Unlust.

Darum spricht der Engel: „Ich verkündige euch große Freude“. Und das ist auch eine rechte große Freude. Wollte Gott, wir ließen uns dieselbe so gern eingehen, als sie der Engel gerne ausgesprochen hat. Wie heißt denn die Freude, mit der ein Christ umgehen soll? „Euch“, spricht er, „ist der Heiland geboren“. Wie könnte er fröhlicher reden? Er will sagen: Singet, springet, laßt alle Freude fahren und nehmt diese Freude an. Jetzt habt ihr alle Furcht und Herzeleid, nun aber ist euch ein Heiland geboren worden, welcher nicht allein als ein Mensch geboren worden ist, der euch gleich ist, sondern der euch auch gegeben ist, auf daß seine Geburt und alles, was er hat, euer sein soll.

Nun bedenke ein Mensch, wie hoch wir geadelt sind, daß die menschliche Natur zu solchen Ehren gekommen ist; der Madensack ist so herrlich geziert, denn dies Kind hat ihn selbst an sich genommen; was kann nun unflätig sein am Menschen? Das Fleisch ist zwar nicht verschwunden um dieser Ehre willen, weil der Heiland da ist, welcher auch Fleisch und Blut an sich hat. Wer will nun aber Fleisch und Blut verachten, da es Gott gefällt und allen Engeln, welche es den Menschen mit Freuden ansagen, als wollten sie sprechen: Euer Unglaube hat nun ein Ende, denn euer Heiland ist geboren worden? Diese Worte sollte man mit großen Buchstaben schreiben, die die Engel mit den Menschen reden: Wir bedürfen keines Heilandes, denn wir sind schon in der Seligkeit, aber ihr Menschen sollt auch zu uns kommen und sollt nicht mehr unter dem Teufel sein, denn dies Kind ist zu euch gekommen usw.

Also haben wir nun Christus, der unser Fleisch und Blut geworden ist; demnach ist er unser mit Leib und Seele und mit allem, was er hat, damit wir den Trotz haben, daß Christus mein Bruder sei, mein Schatz und mehr zu mir gehört denn ein Mann, der zu seiner Frau gehört, und ein Sohn, der zu seinem Vater gehört, wie Jesaja spricht, [Kap.] 8 [Jes 8, 18]: „Siehe hier bin ich und die Kinder, die mir der HERR gegeben hat“. Also ist nun Maria seine und unser aller Mutter, obwohl er ihr allein im Schoß liegt. Wer wollte nicht gern so ein freundliches junges Mädchen zur Mutter haben? Und er soll das feine Kindlein sein auf dem Schoß. Wenn er unser ist, so sollen wir an seiner Statt sein, wo er ist, da sollen wir auch sein, und alles, was er hat, soll unser sein, und seine Mutter ist auch unsere, und von ihm können wir sagen, daß er unser Heiland ist. Darum sollen wir sowohl den Artikel lernen, daß Christus von der Jungfrau Maria geboren worden ist, als auch den Spruch und die Predigt des Engels, denn es ist die erste und beste Predigt, weil sie die erste ist, die im Neuen Testament geschehen ist und aus welcher die andern alle genommen sind im ganzen Neuen Testament. Gott lasse uns alle teil an dieser Predigt haben. Amen.

Diese Predigt, die Luther am ersten Weihnachtsfeiertag 1529 gehalten hat, zielt darauf, ihren Hörerinnen und Hörern die unvergleichliche Weihnachtsfreude zu Herzen gehen zu lassen. Die Weihnachtsfreude ist nach Luther darin begründet, daß Gottes Sohn geboren worden ist. Diese Geburt bekenne der christliche Glaube mit den Worten des Apostolischen Glaubensbekenntnisses: „Ich glaube an Jesus Christus, geboren von der Jungfrau Maria“. Damit diese Aussage jedoch tatsächlich geglaubt werden könne, ist es nach Luther grundlegend nötig, daß in der Nachfolge des Weihnachtsengels, die Weihnachtsbotschaft gepredigt wird.

Im ersten Abschnitt seiner Predigt kündigt Luther an, in zwei Schritten vorzugehen. Zunächst will er die Mühsal der Weihnachtsnacht und das Elend der Geburt Christi schildern. Daraufhin sollen die Predigt des Engels und die besondere Weihnachtsfreude, die sie verkündigt, in ihrer wahren Bedeutung erkennbar werden.

Im zweiten Abschnitt unternimmt es Luther, seine Hörerinnen und Hörer dadurch in ihren Herzen für die Weihnachtsfreude ansprechbar zu machen, daß er ihnen die elenden Umstände der Geburt Christi ausführlich nahebringt. Dazu vergleicht er nicht nur die Ereignisse der Vergangenheit mit denen seiner Gegenwart, er fragt seine Hörerinnen sogar unmittelbar, ob sie ebenfalls in hochschwangerem Zustand eine weite Reise unternehmen würden: „Welche ehrbare Frau unter euch würde das jetzt wohl tun?“ Dadurch, daß Luther das Elend dieser Welt vor Augen führt, das im Übermaß die Geburt Christi bestimmt habe, will er seine Hörergemeinde auf die in dieser Geburt begründete *besondere* Freude vorbereiten.

Im dritten Abschnitt stellt Luther allen irdischen Freuden die Freude gegenüber, die der Weihnachtengel predigt. Die irdischen Freuden, die Geld und Gold, Macht und Ehre böten, seien nur begrenzt und führten schließlich zu Unlust und Gram. Die Freude hingegen, die der Engel predigt, sei unbegrenzt. Denn die Tatsache, daß Gott „um unsertwillen so elend geboren worden ist“, lasse wahre, uneingeschränkte Freude empfinden. Die Geburt Gottes sei ein unvergleichliches Freudenereignis, obwohl sie in großer Armut und elender Ohnmacht geschah. Das Elend der Geburt Christi macht nach Luther gerade dies deutlich, daß weder Geld noch Macht wahre Freude bedingen. Geld und Macht werden vielmehr als zur wahren Freude untauglich entlarvt. Und umgekehrt kann auch das größte Elend das Freudenereignis nicht trüben, das mit der Inkarnation geschehen ist. Vielmehr ist es nach Luther angebracht, „daß uns alles wegen dieser Freude, welche wir aus dieser Geburt schöpfen, in der Welt anstinke.“

Die Menschwerdung Gottes läßt nach Luther den Glaubenden die Hochschätzung des menschlichen „Madensacks“ erkennen: Der Glaubende erkennt, daß sich Gott selbst zur menschlichen Leiblichkeit bekennt. Ihm gibt der Schöpfer die Güte seiner Menschenschöpfung zu verstehen, die den *ganzen* Menschen, den Menschen mit Leib und Seele betrifft.³ Zudem bedingt nach Luther die Inkarnation, daß der Glaubende an dem Anteil erhält, was Christus eignet. Denn daß der Menschgewordene Gott selber ist, das macht dem glaubenden Menschen die eigene Gottesbeziehung bewußt. Er erlebt, daß Gott auch ihm – wie dem Menschgewordenen – uneingeschränkt nahe ist. Und dies bedeutet unvergängliche Freude, von welcher es zu predigen gelte.

Daß die Predigt in der Nachfolge des Weihnachtsengels heilsnotwendig ist, weil ohne Predigt das gesamte Christusgeschehen weder verstanden noch geglaubt werden kann, diese Einsicht wird u. a. wenige Monate nach der Weihnachtspredigt in

³ S. dazu ausführlicher *Anne Käfer*, Geliebter Madensack. Die Menschwerdung Gottes als Ausdruck seiner Menschenliebe, in: DtPfrBl 110 (2010), 632–635.

der *Confessio Augustana* formuliert. In CA V ist festgehalten, daß Gott durch *Wort* und *Sakrament* den Glauben wirkt. Nach Luther bedient sich Gott dieser Mittel, weil er nicht ohne *menschliche* Kooperatoren an den Menschen wirken wolle. „So hat es Gott gefallen, daß er nicht ohne Wort [Predigt], sondern durch das Wort den Geist gibt, damit er uns zu seinen Mitarbeitern habe“⁴. Dementsprechend predigt Luther in seiner Weihnachtspredigt von der Bedeutung der Predigt, und zwar indem er die Predigt des Weihnachtsengels als nachzuahmendes Vorbild hochhält und mit seiner Predigt diesem nachzustreben sucht.

Die Predigt dient nach Luther dazu, daß vermittelt durch menschliche Worte die Freudenbotschaft Gottes oder vielmehr das eigentliche Wort Gottes verkündigt wird und Glauben findet. Gottes Wort aber ist der inkarnierte Gottessohn (s. Joh 1, 1.14), dessen Gegenwart im Sakrament des Abendmahls gefeiert und vom ganzen Menschen empfangen werde. Für Luther ist entscheidend, wie er nur wenige Monate vor seiner Weihnachtspredigt beim Marburger Religionsgespräch erneut bekräftigt hatte, daß der Inkarnierte im Abendmahl mit Fleisch und Blut real präsent ist.⁵ Sein Fleisch sei den Kommunikanten ebenso präsent, wie „wenn es leiblich empfangen wird und geboren [wird]. ... Was ist daran besser, daß es im Mutterleib ist, denn daß es im Brot und Mund ist?“⁶ – Daß Gott Mensch geworden und als Mensch seinen hochgeschätzten Geschöpfen uneingeschränkt nahe ist, eben dieses Freudenereignis wird nach Luther immer wieder im Abendmahl gefeiert und insbesondere am Weihnachtsfest.

PD Dr. Anne Käfer, Stephanstraße 26, 10559 Berlin;
E-Mail: anne.kaefer@uni-tuebingen.de

⁴ WA 18, 695,28 f. (De servo arbitrio, 1525).

⁵ S. dazu *Hellmut Zschoch*, Lebenslauf, in: *Luther Handbuch*, hg. von *Albrecht Beutel*, Tübingen 2005, 82–91, 90, und *Dorothea Wendebourg*, Taufe und Abendmahl, in: a. a. O., 414–423, bes. 421.

⁶ WA 23, 177,27 f. 30 f. (Daß diese Wort Christi „Das ist mein Leib“ noch fest stehen, 1527). S. zur zitierten Schrift und zu Luthers Leibverständnis, das die Realpräsenz und damit auch die Qualität des „Madensacks“ betrifft: *Wilfried Joest*, *Ontologie der Person bei Luther*, Göttingen 1967, 432: Luthers „Äußerungen zur Leiblichkeit der Abendmahlsgabe und ihrer Bedeutung für das Leibliche des Menschen zeigen jedenfalls, daß eine Sonderung des ‚Personalen‘ vom ‚Naturhaften‘ in der Existenz des Menschen ihm fern lag.“ Vgl. auch *Anne Käfer*, *Inkarnation und Schöpfung. Schöpfungstheologische Voraussetzungen und Implikationen der Christologie bei Luther, Schleiermacher und Karl Barth*, Berlin/ New York 2010, 56–66.